

174. Fluß und Teich im Winter.

1. Der Winter ist ein gewaltiger Herrscher und führt ein gar strenges Regiment. Er überwältigt die ganze Natur. Das Erdreich wird felsenhart, und selbst das bewegsame Wasser muß still stehen. Der Winter zieht ihm einen Harnisch an, „und wie fließend der Strom auch sei, so muß er soviel doch stille halten.“ Allmählich beeißen sich die Ufer; jede Nacht erweitert sich das Gebiet des Frostes; der Strom wird langsamer und das Rauschen dumpfer; die schwimmenden Eisklumpen stoßen aneinander, verbinden sich und überdecken das Wasser von einem Strande zu dem andern wie mit einem krystallinen Pflaster, unter welchem der Fluß unbemerkt dahin schleicht oder unwillig in leiser Klage murmelt. Manches Leben fällt dem gestrengen Herrn zum Opfer, wenn es sich nicht in die Wohnung der Menschen oder in die Tiefen der Erde und die Gewässer vor ihm birgt. Wohl legt er dem Strome Fesseln an, aber auf den Grund der Gewässer kann der rauhe Herrscher trotz all seiner Macht nicht dringen.

Zwar raubt sein kalter Hauch der gesamten Wassermenge eines Stromes die Wärme bis zu einem gewissen Grade, aber zu Eis erstarrt nur Wasser an der Oberfläche. Unter dem Eispanzer aber, welcher dem Flusse angezwängt worden ist, herrscht das reichste Leben; denn das Wasser hat einen so hohen Grad Wärme, als zur Erhaltung des tierischen und pflanzlichen Lebens in ihm notwendig ist. Und die schützende Eisdecke hält sie zurück; sie läßt die Wärme nicht durch.

2. Während uns also der scharfe Ost eisig anweht, und mancher arme Mann schwer unter den Unbilden des Winters leiden muß, da er nichts hat, sich gegen sie zu schützen, sind die Fischlein auf des Flusses Grund und viele andere Wasserbewohner gar munter und wohlgenut; für sie giebt es eigentlich gar keinen Winter. Sie kennen nicht Mangel, noch Not. Die Fischlein haben einen stets gedeckten Tisch; sie machen sich über das Heer der Wasserinsekten und deren unzählbare Larven her und räumen unter ihnen gar gewaltig auf, verzehren auch wohl dann und wann, wenn es sich eben schickt, ihresgleichen und machen sich kein Gewissen daraus. Und wo sich Wasserbewohner finden, denen es im Wasser kärglich ergehen möchte, die verschlafen die böse Zeit. Sie haben sich weich in den Schlamm gebettet und warten, bis der Frühling sie weckt. Den Wasseranwohnern, Fischotter, Eisvogel u. s. w., die als ehrsame Fischersleute ihr Dasein fristen, ergeht es im Winter nicht besonders gut. Der Fischotter braucht zwar keinen Mangel zu leiden, und gegen die Kälte ist er durch seinen dichten Pelz geschützt. Aber er möchte seine Jagdpartieen auf dem festen Lande nicht ganz einstellen, und dann zeigt der Schnee seine Spur und verrät dadurch seinen Bau, und so fällt er nicht selten dem Jäger zur Beute. Der Eisvogel erliegt im strengen